

# Mundartliche Finesse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445728>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### J wett . . .

J wett i wär e Dame,  
 Hätt uf em Suel e Turz,  
 Un obe dra es Glögglißpiel,  
 Das macht „chumm, chumm“ un chofcht nit viel  
 Un z' Schüpfung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,  
 Hätt Serie bis guae.  
 Dörft Jebahne choufe,  
 Chönt fahre, müeßt nit loufe,  
 Hätt z' Löhnl glich derzue.

J wett i wär e Cheifer  
 Un hätt e chrumme Schnouz,  
 Chönt Rede halte wiesi wie viel  
 Un hätt es schöns Soldateschspiel,  
 Das mieh mi großi fisch schouz.

J wett i wär e Kezenfänt,  
 Tüt z' Zürich usse wohne.  
 Un strich mer eine um e Sart,  
 Wär i zum Kuehme gli parat,  
 Si Schwedti tät i schone.

Wett eine mier nit loufe,  
 So nähm i ne uf d'Kugg.  
 J tät ne schampfe, chnätti,  
 Un menn er de wett bälte,  
 So lies i ersch nit lugg.

Käuchli

### Ursache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“  
 sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine  
 Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du  
 einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von  
 einem Knechtwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei  
 bekommen, indem ich in meinem Maidoyer nach-  
 wies, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irr-  
 sinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten  
 Aeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“

S.

### Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Märchen)

Im Hause einer für sitzhaft geltenden wollenden Dame,  
 die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute  
 tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koff,  
 der Wis, der Welos und der Swerg Nicos hielten  
 sich für etwas Besseres als der Sünste, der Moslem,  
 weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der  
 ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige  
 Wirtschafft führte. Im Grunde genommen war das  
 zwar auch bei den Vierern nicht besser. Gines Nachts  
 überfielen die Vierer den ahnungslosen Moslem, stahlen  
 ihm sein sämtliches Mobiliar und jagten ihn fort.  
 Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man  
 wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch  
 der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene  
 Briganten und Räuber. Die sitzsame Vermieterin  
 Europa wollte die Anruhe schlichten, aber sie hatte  
 sich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität ge-  
 bracht. Ein Gericht, das sie einsetzte, bestand aus  
 windigen Herren aller Länder, die nicht nur den  
 Raub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die  
 Sredler für ihren frechen Raub vom Moslem noch  
 eine Entschädigung verlangten! Dieses Gericht  
 nannte die saubere Dame ihren „Afreopag“ und war  
 sehr stolz auf ihn.

Sag

### Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn  
 ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt.  
 Es ist nichts als ein frommer Betrug; das Unange-  
 nehme hat man vergessen, und das Angenehme hat  
 man aufgebaut, „verklärt“ durch die Erinnerung,  
 wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die früheste  
 Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden  
 Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und  
 wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich  
 erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Tante  
 hochkottierte, weil sie ganz unlandesgemäß mit einem  
 Hausknecht pouffierte. Meine Familie war ratlos,  
 als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint  
 plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas  
 orientalisches aussehende Dame auf der Bildfläche.  
 Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen  
 Genüsse gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln  
 Ausdruck. Sie packt mich roßul an, drückt mich  
 fest an ihren umfangreichen Busen, und ehe ich noch  
 durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich  
 in beide Ohrklappen derart gezwickt, daß mir Hören  
 und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den  
 Kindern die „Ohrklappen steckt“. Und das mir, als  
 angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch un-  
 nützliche Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohr-  
 ringetragen die Augen gekräftigt würden. Die Juden-  
 frau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer  
 sein — mit meiner Erschämung verwechselt zu haben,  
 war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse  
 sollten wir einmal auf Wunsch unferes an Schlafsucht  
 leidenden Lehrers eine „schöne Geschichte“ erzählen.  
 Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte:  
 „Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater ge-  
 fahren. Der hat in seinem Garten viele Apfel- und  
 Pfäumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil  
 sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem  
 Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe  
 an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der  
 Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege  
 wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen,  
 und da habe ich fürchtbares Leibweh bekommen und  
 habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte  
 ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat  
 es dann doch — — — Und da sagte sie: „Na, das  
 ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie  
 nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen  
 habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich  
 ganz roch und haute mich durch. Und die anderen,  
 die überhaupt keine schöne Geschichte geruht hatten,  
 lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Ab-  
 wechslung noch einmal Prügel, weil ich die Familien-  
 szene in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran!  
 Suerst bekam ich von allen Seiten gute Worte  
 und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug  
 schlucken sollte; ich war aber schon gewöhnt und  
 bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde  
 sie mir konzidiert: für jeden Löffel Leberthran, den  
 ich nahm, erhielt ich zwei Kappen. Diese Kappen  
 wurden in einer Büchse gesammelt, und man höre  
 und staune — aus dem Ertrag wurde neuer Leber-  
 thran gekauft! Ist das nicht schändlichster Betrug?  
 Und nun rede mir noch Einer von der goldenen  
 Jugendzeit!

Inspektor

### Friedenskongreß-Epilog

Ueber dem Friedenskongreß herrscht Kuh!  
 Die Balkanvölker, die schlagen zu.  
 Von Abrüstung, da spürest du  
 Kaum einen Sauch.  
 Warte nur, balde  
 Küßest du auch.

Stilistic minor

### Mundartliche Feinesse

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals  
 vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen  
 Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es  
 für erfprißlich, bei einem jeden Schauspieler eine  
 visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich  
 weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo  
 der „Naturburische“ und die „geheite Liebhaberin“  
 wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergessen,  
 sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbureau  
 mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein  
 Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine  
 Bäckerfrau, die in ihrer Ladenüre stand. Die wackere  
 Frau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte,  
 sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die ge-  
 wünschte Auskunft: „Sue dene Schauspieler mänd  
 Sie? Im säbe underste Haas links händ f' ihren  
 Raich.“

S.

### Kritik

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer  
 entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist  
 faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tjää—“, meinte Mme. Léon mit einem fetten  
 Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in  
 die Loge zurücklehnte, „diese billige Zugabe für die  
 Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge  
 blasse Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen,  
 sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Tjää — dann begreife ich nicht, wenn  
 dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist,  
 wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen  
 solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

### Vorsorge

— Ach, Artur, ich hab' so Angst, mein Mann ist  
 ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch  
 acht geben.

Jng.

### Herausgeredet

Untersuchungsrichter: Sie sind abgefaßt worden,  
 als Sie das Fenster eines Schlafzimmers gewalt-  
 sam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so  
 schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fen-  
 stern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Zoll  
 geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

S.

### Unmerkbar

Ein Seebadegast, der gerne eine Konsultation  
 schinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und  
 erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jezt  
 an zwei Abenden zwölf Glößel Seewasser getrunken.  
 Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei  
 Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

S.

**KÖNIGL. FACHINGEN**  
 Natürliches Mineralwasser

von vorbeugendem und  
 heilwirkendem Einfluss  
 bei Gicht, harnsaurer  
 Diathese, Diabetes

1038

**KÖNIGL. FACHINGEN**  
 Natürliches Mineralwasser

bei  
 Sodbrennen  
 Nieren-, Blasen- und  
 Harnleiden.

**KÖNIGL. FACHINGEN**  
 Natürliches Mineralwasser

W. T. K.

## Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches Uebersetzungsbureau

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.

Zürich, Auf der Mauer 13. Telefon 9553.

1159